



ÖKOGAS Die Begriffe sind verwirrend: Biogas, Ökogas, klimaneutrales Gas. Aber was ist eigentlich der Unterschied zum normalen Erdgas – und merkt man das beim Kochen?



Kochen mit Gas ist für viele Köche das Nonplusultra Foto: Stephanie Pillick/dpa

Umwelt gibt Gas

VON SEBASTIAN KRÜGER

„Es gibt zwei Gruppen von Ökogas“, erklärt Ralph Kampwirth vom Hamburger Energieversorger Licht-Blick. Das geläufigste davon sei klimaneutrales Gas. „Es ist wie beim Fliegen“, sagt er. Für einen Aufpreis solle der CO₂-Ausstoß neutralisiert werden. „Der Flug beziehungsweise das Gas selbst werden dadurch natürlich nicht klimafreundlich“, so Kampwirth. An anderer Stelle werde jedoch in umweltfreundliche Projekte investiert, häufig in Schwellenländern. KundInnen, die klimaneutrales Gas beziehen, würden so Gegenmaßnahmen zum Klimawandel finanzieren. Im Falle von Licht-Blick seien dies zum Beispiel umweltschonende Kocheinrichtungen in Ghana.

„Daneben gibt es Gasprodukte, die mit Biomethanangas versetzt sind“, so Kampwirth. Biomethan entstehe durch organische Reststoffe wie etwa Grünabfälle. Es gelte als klimaneutral, da es beim Verbrennen nur das CO₂ freisetzt, was vorher

durch die organischen Stoffe gebunden wurde. Nachhaltig sei es, da hier Reststoffe genutzt werden, die sowieso anfallen.

„Biogas ist bei der Herstellung jedoch etwa doppelt so teuer wie Erdgas“, sagt er. Daher seien die meisten Produkte auch nur zu einem geringen Prozentsatz mit Biomethan versetzt. „Kaum jemand wäre bereit, so viel Geld für Gas zu zahlen“, so Kampwirth, „da muss man einen Kompromiss finden.“ Steigt der Anteil, werde das Gas teurer. „Damit erreichen wir weniger Kunden“, so Kampwirth. Nur wenige würden ein Gasprodukt mit einem hohen Anteil an Biomethan annehmen. „Eine möglichst hohe Kundenzahl ist letztlich auch besser für die Umwelt.“

Licht-Blick vertreibt Gas mit einem Biomethan-Anteil von 5 Prozent und plant nach eigenen Angaben, den Anteil an Biomethan langfristig zu erhöhen. Das Unternehmen versorgt etwa 86.000 KundInnen mit Ökogas-Produkten. 72.000 davon beziehen Biogas.

Laut einer aktuellen Umfrage haben Ende 2015 413.000 Haushalte bundesweit Ökogas bezogen. Der Anteil von klimaneutralem Ökogas lag bei 307.000. 106.000 Haushalte bezogen ein Gasprodukt mit Biomethan-Anteil.

Für VerbraucherInnen mache es keinen Unterschied, welches Gas sie in Ofen und Herd nutzen. „Im Haushalt ist es völlig egal“, so Kampwirth, „das beigemischte Biomethan hat Erdgasqualität.“

„Biogas kann konventionelles Gas nicht einfach so ersetzen“, sagt Martin Hofstetter, Landwirtschaftsexperte bei Greenpeace, „dafür reicht die Fläche nicht, sonst könnten wir uns nicht mehr ernähren.“ Auch er sieht, vom deutlich höheren Preis abgesehen, keinen Unterschied für VerbraucherInnen. „Aber auch aus technischen Gründen kann man nicht unbegrenzt Methan ins Erdgasnetz einspeisen“, sagt er.

Gülle aus Tierhaltung falle sowieso an und hinterlasse keinen ökologischen Fußabdruck. Zwar

biete sie relativ wenig Energie, sei aber im Hinblick auf das Klima die beste Option, so Hofstetter. „Außer man fährt die Gülle quer durch Deutschland“, fügt er hinzu.

Je größer die Menge an solchen Abfällen, desto sinnvoller seien sie zu verwerten. „Allerdings ist der Bedarf in den kalten Wintermonaten besonders hoch“, sagt er. Nur große Tierhaltungsanlagen würden dafür genügend Gülle produzieren. „So eine Form von Tierhaltung wiederum ist dann aber aus anderen Gründen nicht wünschenswert“, findet Hofstetter. Für ihn gibt es in der Frage keine klare Antwort. „Am Erdgas kann man natürlich kritisieren, aus wel-

chen politischen Systemen es kommt“, sagt er.

Wesernetz, ein Tochterunternehmen des Bremer Energieversorgers SWB, führt aktuell eine umfangreiche Gasumstellung in Bremen und Umgebung durch. Das bisher genutzte L-Gas (Low-Caloric-Gas) soll von dem energiereicheren H-Gas (High-Caloric-Gas) abgelöst werden. „L-Gas wurde bisher auch aus den Niederlanden importiert“, erklärt SWB-Pressesprecher Alexander Jewtuschenko. „Nachdem die Erdgasförderung dort mehrere Erdbeben verursacht hatte, beschloss die niederländische Regierung, die Gasexporte zu reduzieren“, sagt er. Zusätzlich sei die Förderung von L-Gas besonders in Niedersachsen kontinuierlich gesunken. „Das H-Gas kommt aus Norwegen und Russland“, sagt Jewtuschenko. Steigende Kosten hätten VerbraucherInnen nicht zu befürchten, da die Preise von L-Gas und H-Gas identisch seien.

Die Umstellung betreffe alle Haushalte und Unternehmen mit Erdgasnutzung in Bremen,

Stuhr, Weyhe und Thedinghausen. Nach Angabe von SWB werden etwa 170.000 einzelne Umstellungen durchgeführt. Der Wechsel auf H-Gas wird nach ersten Schätzungen 2021 vollständig abgeschlossen sein.

Bei einigen Geräten sei eine Umstellung aus technischen Gründen nicht möglich. Besonders sehr alte Geräte seien davon betroffen. „Das wird etwa 1,5 Prozent aller Geräte ausmachen“, schätzt Jewtuschenko mit Blick auf andere Anpassungsgebiete. In diesem Fall ist der/die EigentümerIn in der Pflicht, die Kosten für einen Geräteaustausch zu tragen. Das heißt: Müssen Hausanlagen ausgetauscht werden, übernehmen VermieterInnen die Kosten. Betrifft es Geräte, die MieterInnen selbst eingebaut haben, müssen diese die Kosten tragen.

Ganz freiwillig ist die Umstellung nicht: Unangepasste Geräte werden als unzulässig und unsicher angesehen. Denen, die eine Umstellung ihrer Geräte verweigern, dreht SWB den Gasahn zu.

„Am Erdgas kann man kritisieren, aus welchen politischen Systemen es kommt“

MARTIN HOFSTETTER, GREENPEACE

Kinder an die Töpfe

KÜCHE Mehr Spaß am Kochen soll der Wettbewerb „Klasse, Kochen!“ vermitteln. Zwei Schulen in Bremen und Niedersachsen haben eine Küche gewonnen

Im Rahmen des Bundeswettbewerbs „Klasse, Kochen!“ haben zwei Schulen in Bremen und Niedersachsen eine Übungsküche gewonnen. Erfolgreich seien die Albert-Einstein-Oberschule in Bremen und das Johannes-Althusius-Gymnasium in Em-

den gewesen, teilten die Initiatoren am Dienstag mit. Bundesweit hatten sich insgesamt mehr als 200 Schulen beworben, zehn waren erfolgreich.

Sie hatten sich mit Videos, Musikstücken und anderen Kreativbeiträgen zum Motto „Küche

querbeet – Lecker aus Garten, Feld und Wald“ beworben. „Der Wettbewerb ist der perfekte Beweis dafür, dass Lernen nicht langweilig sein muss“, sagte Projektpate Tim Mälzer. Die Kinder seien mit Begeisterung und Spaß dabei gewesen. „Das

ist das Wichtigste, wenn es darum geht, sie an das Thema Kochen und Lebensmittel heranzuführen.“ Über den Wert der Küchen konnte niemand Auskunft geben.

Den bundesweiten Schülerwettbewerb gibt es den Anga-

ben zufolge seit 2010. Aus sechs Wettbewerbsrunden mit mehr als 1.000 Bewerbern gingen bislang 68 Gewinnerschulen mit einer neuen Übungsküche hervor. Ins Leben gerufen wurde der Wettbewerb vom Bundesministerium für Ernährung und

Landwirtschaft in Zusammenarbeit mit der Bertelsmann Stiftung, Tim Mälzer und dem Küchenhersteller Nolte. Ziel des Wettbewerbs sei es, den Spaß am Kochen und damit mehr Wissen in Ernährungsfragen zu vermitteln, hieß es. (epd)

„Bringt uns nicht zum Platzen, dafür sind wir zu wertvoll!“

Energiesparlampen gehören bruchsfest in die getrennte Sammlung.

Weitere Informationen:

Deutsche Umwelthilfe
www.duh.de/energiesparlampe.html

impuls 21
baugesellschaft

Maurer- und Stahlbetonarbeiten
Fliesenarbeiten + Trockenbau
bei Neubau, Umbau, Sanierungen

☎ 040-22 85 39 78 0
mail@impuls21.eu
www.impuls21-bau.eu
Weitere Infos:
www.impuls21.eu

Hamburg/Schleswig-Holstein/Mecklenburg/Nordniedersachsen

www.naturfarben-hamburg.de

KREIDEZEIT

Martin Krampfer
Telefon: 040 – 490 87 68

Händler / Verarbeiter / Seminare

Naturfarben GmbH

MIETHAI

Wahre Größe



SYLVIA SONNEMANN ist Geschäftsführerin beim Verein Mieter helfen Mietern

Bei Mieterhöhungen ist allein die tatsächliche Wohnfläche maßgeblich – so entschied der Bundesgerichtshof (BGH) vor fast zwei Jahren. Ist diese eigentliche Selbstverständlichkeit in der Vermietungspraxis angekommen, zeigen Vermieter jetzt (die) wahre Größe?

Mieter kommen leider nicht von selbst in den Genuss dieser Selbstverständlichkeit, also der Zahlung von Miete nur für eine tatsächlich existierende Fläche. Jüngst entschied der BGH, dass es nicht genüge, wenn der Mieter Zweifel an der Wohnfläche anmelde; er müsse dem Vermieter zumindest eine – gern auch laienhafte – Berechnung der Wohnfläche entgegenhalten, wenn er die in der Mieterhöhung genannte Fläche tatsächlich für geringer halte. Sonst bleibt sein Einwand ungehört (BGH, Urteil vom 31. 5. 2017 – VIII ZR 181/16).

Ob Vermieter aufgrund der BGH-Entscheidung von 2015 jetzt ehrlicher mit der Flächenangabe sind, darf bezweifelt werden. Denn erst mal muss sich der Mieter ja wehren. Hier gilt dass selbe Prinzip wie bei der Mietpreisbremse: Man kann

es ja mal versuchen. Vermieter riskieren nichts, wenn sie eine zu große Fläche behaupten (und eine zu hohe Mietforderung) – das ist keine Ordnungswidrigkeit, und wenn der Mieter das schluckt, bleiben negative Konsequenzen gänzlich aus. Ausgeblieben ist auch die von der großen Koalition angekündigte Festschreibung der tatsächlichen Wohnfläche im Gesetz. Diese Zusage, die sich bereits im Koalitionsvertrag findet, wurde vollmundig wiederholt, als der BGH vor zwei Jahren entschied, dass bei Mieterhöhungen nur die wahre Größe zähle. Auch dieses Versprechen lösten CDU/SPD nicht ein.

Die Praxis zeigt, dass diese Festlegung gebraucht wird, um Fairness zum Erfolg zu verhelfen. Auch ist noch ungeklärt, ob die tatsächliche Fläche auch für Nebenkostenabrechnungen und Wertverbesserungszuschläge zu gelten hat. Eine Mieterhöhung sollte also Anlass sein, den Zolstock in die Hand zu nehmen und nachzumessen, wenn man der Flächenangabe im Mietvertrag misstraut. Wie zu messen ist, findet sich unter www.mhmhamburg.de/wohnflaeche.

Und wenn der Verdacht sich bestätigt – ab in die Beratung und nicht mehr zahlen als nötig!

■ Verein Mieter helfen Mietern, Bartelstraße 30, 20357 Hamburg, ☎ 040-431 39 40

Was Wohnen kostet

MARKT Niedersachsens teuerste Wohnungen liegen im Kreis Aurich. Das geht aus einer Studie der Norddeutschen Landesbausparkasse (LBS) hervor

Niedersachsens teuerste Wohnungen mit Spitzenpreisen ab 6.658 Euro pro Quadratmeter finden sich nach einer LBS-Studie im Landkreis Aurich. Das Preisniveau wird dort aber nach oben getrieben durch Wohnungsangebote auf den Inseln Juist und Norderney mit Quadratmeterpreisen von 9.000 Euro und mehr. Der Standardpreis für gebrauchte Wohnungen liegt dagegen bei 2.097 Euro. Am günstigsten ist es im Harz. In den Landkreisen Osterode sind 556 Euro pro Quadratmeter fällig, in Goslar 625 Euro, geht

aus dem jüngsten Kaufpreisspiegel der Norddeutschen Landesbausparkasse Berlin-Hannover (LBS Nord) hervor. Die höchsten Preissteigerungen gab es im Landkreis Cuxhaven, wo der Quadratmeterpreis für gebrauchte Eigentumswohnungen seit 2014 jährliche Steigerungsraten von 23 Prozent verzeichnet. In Cuxhaven muss ein Haushalt nach dieser Studie gut das Dreifache des Jahresnettoeinkommens für den Kauf aufbringen. In Oldenburg, Niedersachsens teuerster kreisfreien Stadt, sind es bei einem Standardpreis von 2.125 Euro pro Quadratmeter sogar 3,7 örtliche Jahreseinkommen. Hannover folgt auf Rang drei mit einem Quadratmeter-Preis von 2.120 Euro. Über der 2.000-Euro-Schwelle liegen auch die Landkreise Aurich (2.097 Euro), Ammerland (2.081 Euro), Harburg (2.050 Euro) und Lüneburg (2.041 Euro) sowie die Stadt Braunschweig (2.055 Euro). (dpa)



„Es saugt und bläst der Heinzelmann“ war gestern: Da kommt Kalle. Und macht alles allein Foto: Lieselotte Hoppenstedt

Hey, hey, hey, hier kommt Kalle!

VON LIESELOTTE HOPPENSTEDT

Maschinen werden die Weltherrschaft übernehmen – und ich bin schuld. Deshalb nenne ich nicht meinen richtigen Namen, die Scham ist zu groß. Dabei bin ich bei Weitem nicht die Einzige, die das Ende der Menschheit mit ihrem Verhalten besiegelt, Tausende, ach was, Zehntausende tun es mir gleich.

Faulheit treibt uns an, die Folgen sind uns egal. Was zählt schon der Verlust der menschlichen Rasse, wenn wir dafür nie wieder staubsaugen müssen?! Nie wieder mit krummem Rücken

FAULHEIT Dein Saugroboter, das unbekanntes Wesen, übernimmt nicht nur den Haushalt, sondern strebt auch die Weltherrschaft an. Glaubt jedenfalls unsere Autorin – und bleibt misstrauisch

den Sauger vor uns her schiebend, schweißtriefend, danach zu nichts mehr zu gebrauchen, vor allem nicht dazu, jetzt auch noch den Boden feucht hinterher zu wischen? Nie wieder ärgern, wenn wir mit dem Metallrohr den 200 Jahre alten Eckschrank aus massiver Eiche angekratzt haben, weil wir keine Lust hatten, den Aufsatz aus Hartplastik aus der Abdeckung herauszupfrieren!

Während ich dieses Geständnis niederschreibe, fährt Kalle an mir vorüber, verrichtet mit leisem Brummen – normale Staubsauger sind lauter! – seine Arbeit. Ja, wir haben ihn Kalle genannt, besser: Meine Nachbarn waren es, die ihn ins Haus geholt haben und ihn jetzt mit allen Parteien ihrer Etage teilen. Welch niedlicher Name für einen Roboter! Als wäre er ganz harmlos, als wäre Kumpel „Kalle“ nicht Teil eines perfiden Plans der künstlichen Intelligenz, uns auszuspionieren und gleichzeitig abhängig zu machen.

Wohin das führt, lässt sich übrigens in dem Pixar-Animationsfilm „Wall-E“ besichtigen, ein Film über einen Aufräumbotter, der allein auf der verfallenen Erde zurückgeblieben ist. 700 Jahre in der Zukunft lassen sich fettleibige Menschen in einem Raumschiff von Maschinen bedienen, haben dabei aufgehört, sich zu bewegen und ihren freien Willen eingetauscht gegen Rundum-die-Uhr-Konsum.

Wie realistisch dieses Szenario ist, wissen alle, die einen anderen Staubsauger-Roboter (oder Roboter-Staubsauger?) besitzen. Denn statt die gewonnene Zeit für etwas anderes zu nutzen, für ein paar Yogaübungen vielleicht oder das Zubereiten eines leicht vitaminreichen Mahls, sitzen wir zumeist starr vor Staunen auf dem Sofa und sehen dem Roboter zu. Magie!

„Brrr“, sagt Kalle und verschwindet unter dem Sofa, taucht nach wenigen Minuten wieder auf, um weiter seine Bahnen im Raum zu ziehen. Manchmal diagonal, manchmal in exakt geraden Bahnen wie vom Lineal gezogen. Nähert er sich einem Hindernis, dem Fuß des 200 Jahre alten Schranks vielleicht, verlangsamt er sein Tempo und vorsichtig pirscht er sich saugend heran, seine Stoßstange vor sich herschiebend. Wenn er kann, umfährt er das Hindernis, unentwegt rotierend wischt seine Bürste den Staub aus den feinsten Ritzen in sein Innerstes. Das Staunen weicht leichtem Unbehagen. Wie macht er das nur? Woher weiß er, wo er schon war? Wie kann er zwischen beweglichen und unbeweglichen Hindernissen unterscheiden? Warum fällt er die Treppe nicht runter? Was nimmt sein Radar eigentlich alles wahr? Wirklich nur die Raummaße? Und wohin überträgt er die gewonnenen Daten mit seinem Wi-Fi?! Eine seiner Besitzerinnen bekommt jedes Mal eine Nachricht auf ihr Smartphone, wenn er aktiv ist – wer noch?

Erst vor vier Wochen machte die Meldung Schlagzeilen, dass die US-Firma I-Robot, Hersteller des Roboter-Staubsaugers (Staubsauger-Roboters?) „Roomba“ die beim Saugen gewonnenen Wohnungspläne an Apple, Google und Amazon verkaufen will. Das Unternehmen ruderte nach den Medienberichten zwar zurück und behauptete, niemals solche Pläne gehabt zu

haben – aber allein die Vorstellung, dass so etwas theoretisch möglich ist, reicht, um Kalle ein paar Tage nur misstrauische Blicke zu seiner Homestation auf dem Etagenflur zuzuwerten und ihn nicht in die Wohnung zu lassen. Und hat er nicht auch irgendwie etwas Ekliges? Diese kreisrunde Form, die Art der Fortbewegung erinnert an Horschshoe Crabs, deutsch „Pfeilschwanzkrebse“, urzeitlich anmutende Viecher, den Spinnen näher verwandt als den Krebsen, mit 35 Zentimetern Durchmesser ähnlich groß wie die Exemplare, die ich mal auf Long Island am Strand gesehen habe ...

Er ist mir fremd, ich verstehe ihn nicht. Ich habe keine Anleitung, die ich lesen könnte, um zu erfahren, wie ich ihn nur auf bestimmte Areale ansetzen kann. Denn er ist ein unschlagbar günstiger Import aus China und spricht nur Chinesisch. „Keische-ti-san“ sagt er, wenn er losfährt. Meine Nachbarin, die seine Sprache spricht, sagt, das bedeute so viel wie „Jetzt geht es los mit Saugen“ oder so, aber das Misstrauen bleibt. Wie wohluntend war es daher, als ich ihn neulich aus misslicher Lage befreien musste. Er hatte sich in der Höhe eines Schranks getäuscht und war unter ihm stecken geblieben. Hilflös fand ich ihn dort, er konnte nicht vor, nicht zurück. Aber wahrscheinlich tat er dies mit Absicht, um mich zu täuschen, meine Fürsorglichkeit zu wecken. Kall-E weiß genau, was er tut.

Was Vermieter müssen

KOCHSTELLE Reicht ein Bunsenbrenner oder müssen Vermieter eine echte Kochgelegenheit stellen? Die Meinungen darüber gehen weit auseinander. Dabei ist die Antwort eigentlich ganz einfach

Glücklich ist, wer eine Mietwohnung mit – farblich neutraler – Einbauküche findet. Aber auch wenn keine Einbauküche vorhanden ist, erwarten viele MieterInnen zumindest eine Spüle und einen Herd. MieterInnen eigentlich verpflichtet sind. Es sind viele Annahmen darüber in Umlauf, welche Einrichtungen von VermieterInnenseite in einer Wohnung bereitgestellt sein müssen. „Vermieter müssen im Grunde nur vier Wände, Boden, Decke, Wasserzufuhr, Abfluss und Strom bieten“, sagt Sylvia Sonnemann, taz-Kolumnistin und Geschäftsführerin des Vereins Mieter helfen Mietern in Hamburg.

Besonders hartnäckig hält sich das Gerücht, MieterInnen hätten Anspruch auf eine Kochmöglichkeit in der Küche. „Vermieter sind nicht verpflichtet, einen Herd bereitzustellen“, erklärt Sigmund Chychla, Geschäftsführer des Mietervereins zu Hamburg. Sofern MieterInnen und VermieterInnen keine Vereinbarung treffen, werde die Küche auch nackt übergeben. „Das ist nicht unüblich“, sagt er. Gerade bei höherwertigen Wohnungen würden MieterInnen häufig selbst eine Küche einbauen wollen. Grundsätzlich sei es jedoch häufig der Fall, dass VermieterInnen einen Herd und ein Spülbecken bereitstellen. „Wenn sie das aber nicht tun und der Mieter es akzeptiert, hat dieser keinen Anspruch auf eine Küchenausstattung“, so Chychla.

Das das Mietrecht in ganz Deutschland einheitlich gilt, gibt es hier keine regionalen Unterschiede. Einzig das Berliner Wohnungsaufsichtsgesetz stellt hier eine Ausnahme dar. Nach Angabe des Berliner Mietervereins müssen Mietwohnungen in der Hauptstadt mit einer Kochgelegenheit und einem Abfluss ausgestattet sein. MieterInnen können sich jedoch nicht automatisch auf einen Herd mit Backofen freuen, ein Campingkocher reicht rechtlich aus. Im Zuge von Energieumstellungen können VermieterInnen jedoch in die Pflicht genommen werden. „Manche Herde laufen nur mit einem bestimmten Gas“, sagt Chychla. Installiert eine Mieterin selbstständig einen Herd, der nach einer Umstellung durch die Vermieterin nicht mehr funktioniert, müsse diese die Mieterin dafür entschädigen. Manche VermieterInnen würden auf Elektroherde umsteigen, um sich die regelmäßigen Prüfungen der Gasleitungen zu ersparen. „Köche bevorzugen jedoch Gasherde gegenüber elektrisch betriebenen“, sagt er. In so einer Situation müssten MieterInnen und VermieterInnen eine Einigung finden.

SEBASTIAN KRÜGER

IN ALLER KÜRZE

Kurz korrigiert

Im Infokasten zum Siegel für biozyklisch-vegane Anbau in der Ausgabe vom 19./20. 8. sind uns leider Angaben aus unterschiedlichen Quellen durcheinandergeraten: Während das auf Importe aus Zypern und Griechenland spezialisierte Biocyclic-Vegan-Network O.M.E.N. ausdrücklich „zum Erhalt kleinbäuerlich strukturierter Familienbetriebe“ beitragen will, anerkennen die Richtlinien des biozyklisch-vegane Anbauvereins alle bäuerlich strukturierten Betriebe unabhängig von ihrer Größe. Auch garantiert dessen Siegel nicht, dass der Weg des Produkts vom Laden bis zum Herkunftsfeld rekonstruiert werden kann – im Gegensatz zum vom O.M.E.N. entwickelten „Ariadne-Rückverfolgbarkeitsystem“. Wir bitten um Entschuldigung, d. Red.

Förderung für Nachbarschaftsprojekte

Das niedersächsische Sozialministerium unterstützt Nachbarschafts- und Begegnungsprojekte mit drei Millionen Euro. Insgesamt erhalten 17 Projekte eine Förderung. Die Mittel wur-

den über einen Wettbewerb ausgelobt, an dem sich Kommunen, Vereine, Wohlfahrtsverbände und kirchliche Organisationen beteiligen konnten. Soziale und kulturelle Unterschiede oder eine fehlende Infrastruktur könnten in Ballungsgebieten wie auch auf dem Land zu Konflikten führen, sagte Sozialministerin Cornelia Rundt (SPD). Daher seien Projekte wichtig, die sich um Gemeinwesenarbeit, Wohnquartiere und Integration kümmerten. (epd)

Honig aus dem Michel

Im Hamburger Michel ist der erste Honig geerntet worden. Der Verkauf des „Michel-Honigs“ hat begonnen. Etwa 15 Kilogramm Sommerblütenhonig konnten jetzt erstmals geerntet werden. Zusammen mit einem Hamburger Imker hatte die evangelische Hauptkirche St. Michaelis im August vorigen Jahres Bienen auf einem Balkon in Höhe des fünften Turmbodens eine neue Heimat gegeben. Sie leben seitdem in der Nähe der Läuteglocken. In diesem Jahr sind noch zwei weitere kleine Völker dazugekommen. (epd)

ad fontes

Solarwärme ■ Holzpellets ■ Bäder
Photovoltaik ■ Gasbrennwert

Elbe-Weser Drangstedter Str. 37 27624 Geestland Tel. 047 45-5162	Lüneburg Südergellerser Str. 5 21194 Kirchpellersen Tel. 041 35-8333	Hamburg Gaußstraße 158 22765 Hamburg Tel. 040-430 60 41
--	--	---

www.adfontes.de

Gute Beratung ist die halbe Miete

Unsere Juristen beraten Sie professionell und engagiert

Mieter helfen Mietern
Hamburger Mieterverein e.V.
www.mhmhamburg.de
040 / 431 39 40

Macht Spaß. Macht Sinn. Macht mit!
www.NABU.de/aktiv

Unser Rat zählt.

Fan werden

879 79-0

Mieterverein zu Hamburg
Im Deutschen Mieterbund DMÖ
Beim Strohhause 20
20079 Hamburg
mieterverein-hamburg.de

Gartenarbeit

Schönes Wetter und gute Gerätschaften – damit macht die Arbeit im Garten am meisten Spaß. Die **Rosenhandschuhe** sind aus gefüttertem Hirschleder, das robust und zugleich sehr weich ist. Hergestellt in einem englischen Familienbetrieb. In zwei Größen erhältlich. **€ 35,00**

Die Gartenwerkzeuge vom englischen Produzenten Joseph Bentley liegen gut in der Hand und sind nahezu unverwundlich. Die Griffe stammen aus FSC-zertifiziertem Holz.

Gartenschere. Handlich und langlebig. **€ 25,90**

Blumenzange. Für wurzelschonendes Pflanzen.

Kleiner Pflanzlöcher. Zum präzisen Ausheben

Handhacke. Vielseitiges Werkzeug zur Beetpflege. **€ 15,90**

taz.shop

taz Shop | taz Verlags- und Vertriebs GmbH | Rudi-Dutschke-Straße 23 | 10969 Berlin | T (0 30) 25 90 21 38 | tazshop@taz.de
Online bestellen: www.taz.de/shop

taz.shop

taz-Zeitungsrolle

Schafft Abhilfe bei chronisch überfüllten Briefkästen. Das Lärchenholz stammt aus nachhaltiger bayerischer Forstwirtschaft, gefertigt in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung. Länge: 39 cm, ø 13 cm

€ 4200

10% Rabatt für taz-AbonnentInnen & taz-GenossInnen

taz Shop | taz Verlags- und Vertriebs GmbH
Rudi-Dutschke-Straße 23 | 10969 Berlin
T (0 30) 25 90 21 38 | F (0 30) 25 90 25 38
tazshop@taz.de | www.taz.de/shop